

Gemeinde – die Geschichte von Jesus geht weiter (2.Teil)

Es ist jetzt ziemlich genau ein Jahr her, dass mein Vater gestorben ist. Von all den Dingen, die ich mit ihm erlebt habe, sind mir vor allem einige Sätze in Erinnerung geblieben. Einer dieser Sätze war: *Niemand ist so schlecht wie sein Ruf. Es ist aber auch niemand so gut, wie sein Nachruf.* Mein Vater hat es nicht goutiert, wenn schlecht über Menschen gesprochen wurde. Vor allem aber hatte er eine regelrechte Abneigung, wenn Menschen in den Himmel gelobt wurden – zum Beispiel bei Abdankungsfeiern. Eben: *Niemand ist so schlecht wie sein Ruf. Es ist aber auch niemand so gut, wie sein Nachruf.*

Natürlich haben auch christliche Gemeinden einen Ruf und gelegentlich auch eine Art Nachruf. Frag doch deine Nachbarn und Freude einfach einmal ganz unbekümmert: „Ihr alle wisst ja, dass ich in die Chrischona Romanshorn gehe. Was hat unsere Gemeinde eigentlich für einen Ruf?“ Ich bin ziemlich sicher, dass sich daraus ein spannendes Gespräch entwickeln wird.

Bei dem Text, den wir jetzt gleich miteinander lesen werden, geht es auch um den Ruf oder den Nachruf einer Gemeinde. Ich lese Apostelgeschichte 2,43-47: *Jedermann in Jerusalem war von einer tiefen Ehrfurcht vor Gott ergriffen, und durch die Apostel geschahen zahlreiche Wunder und viele außergewöhnliche Dinge. Alle, die an Jesus glaubten, hielten fest zusammen und teilten alles miteinander... Sie verkauften sogar Grundstücke und sonstigen Besitz und verteilten den Erlös entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen... Einmütig und mit großer Treue kamen sie Tag für Tag im Tempel zusammen. Außerdem trafen sie sich täglich in ihren Häusern, um miteinander zu essen und das Mahl des*

Herrn zu feiern, und ihre Zusammenkünfte waren von überschwänglicher Freude und aufrichtiger Herzlichkeit geprägt. Sie priesen Gott...und standen beim ganzen Volk in hohem Ansehen. Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde.

Frage: Wärst du gerne Mitglied in einer Gemeinde, in der so eine Kultur herrscht? Falls du schon länger aktives Mitglied einer Kirche bist – vielleicht sogar von unserer Kirche hier – dann steigt in dir vermutlich aber unweigerlich die Frage auf: „Hatten die es wirklich so gut miteinander oder sah es mit genügend zeitlicher Distanz einfach nur so rosarot aus?“ Klingt bei dir vielleicht plötzlich der Satz von meinem Vater an: *Niemand ist so gut wie sein Nachruf.*

Natürlich können wir heute nicht mehr klären, wie es damals in Jerusalem wirklich war. Ich glaube aber, dass uns die Verse unmittelbar vor unserem Text hilfreiche Indizien liefern können.

Ein erstes Indiz: *In lebendigen Gemeinden haben leidenschaftliche Predigten einen hohen Stellenwert.* Was in Jerusalem geschah hat sich nicht einfach so entwickelt. Da wurde gepredigt und zwar im Tempel, in den Häusern und auf Strassen und Plätzen. Die Apostel predigten darüber, was Jesus gesagt und getan hat. Sie predigten davon, dass Jesus zu unseren Gunsten gestorben, aber auch wieder auferstanden ist und lebt. Sie betonten, dass Jesus König und Herr ist. Sie predigten darüber, dass Gott endlich alles wieder in Ordnung bringt und dass das Böse besiegt ist. Sie erklärten, dass Gott gründliche und vor allem gerechte Urteile fällen wird. In der Gemeinde in Jerusalem war die

öffentliche Predigt definitiv eines der Herzstücke. Davon können wir lernen.

Kraftvolle Predigten entstehen nicht im luftleeren Raum. Gerade vorgestern habe ich mit einem älteren Mitglied unserer Gemeinde telefoniert. Seine Kräfte lassen nach und er hat mir gesagt: „Martin, ich habe es früher nicht glauben wollen, aber plötzlich braucht der Weg in die Kirche mehr Kraft, als ich an manchen Tagen habe.“ Ich habe ihm zum Abschluss gesagt: „Lass uns wissen, wenn ich oder wir als Gemeinde etwas für dich tun können.“ Und er hat geantwortet: „Lass mich auch wissen, wenn ich etwas für dich tun kann.“ Diese Gelegenheit habe ich mir nicht nehmen lassen und sofort gesagt: „Wenn du so fragst, dann habe ich tatsächlich ein Anliegen: Bitte bete für mich, dass mir Gott immer wieder die Weisheit und die Kraft gibt, um hilfreiche und starke Predigten zu halten.“

Nach zweitausend Jahren Kirchengeschichte ist eine Sache unübersehbar: Erweckungen sind immer aus einer erwecklichen Verkündigung des Evangeliums heraus entstanden. Heute Morgen möchte ich euch alle darum bitten: Betet für mich, damit ich das Evangelium von Jesus kraftvoll verkündigen kann. Es gibt bei mir kein Reservoir an Predigten. Jede einzelne Predigt muss erarbeitet und oft genug erkämpft werden. Ich bin auf eure Gebete angewiesen.

Also: Erstes Indiz: *In lebendigen Gemeinden haben leidenschaftliche Predigten einen hohen Stellenwert.*

Zweites Indiz: *Lebendige Gemeinde bestehen aus Menschen, die in einem fortschreitenden Prozess der Busse und der Sinnesänderung stehen.* Das Wort, das Petrus an jener berühmten Stelle in Apostelgeschichte 2,38 braucht, hat eine ziemlich umfassende Bedeutung. Damit ist nicht nur *Busse* und *Bekehrung* gemeint, sondern vor allem *Sinnesänderung*. Dieses Wort wird im neuen Testament im Übrigen fast ausschliesslich in

einer Zeitform gebraucht, die klar macht, dass es sich bei der Bekehrung, bei der Sinnesänderung, um einen Prozess handelt.

Wir müssen darauf achten, dass wir unser Verständnis von Bekehrung nicht zu sehr einengen. Natürlich braucht es diese Momente, in denen sich Menschen ganz bewusst für eine Beziehung mit Jesus entscheiden. Schön, wenn es dazu ein konkretes Datum in deinem Leben gibt. Mindestens so entscheidend ist jetzt aber, dass diese *Sinnesänderung* sich immer weiter entwickelt. In diesem Sinn hört Bekehrung nie auf. Busse ist etwas, das uns unser ganzes Leben lang begleitet. Bleibe in diesem Prozess drin und gib Acht auf deinen Weg.

Und nebenbei gesagt: Wenn du Gott gegenüber in einer Haltung der Busse und der Sinnesänderung lebst, wirst du auch Menschen gegenüber in dieser Haltung leben. Umgekehrt gilt: Wenn du gegenüber Menschen nie ein Wort der Entschuldigung und der Busse über deine Lippen bringst, dann solltest du dir nicht einbilden, dass du Gott gegenüber eine Haltung der Busse und der Sinnesänderung hast.

Frag bei deinen Freunden nach, frag bei deinem Ehepartner nach, sie werden dir entscheidende Hinweise geben können, wie es um dich steht. Soweit das zweite Indiz: *Lebendige Gemeinde bestehen aus Menschen, in einem fortschreitenden Prozess der Sinnesänderung stehen.*

Drittes Indiz: *In lebendigen Gemeinden fällen Menschen kostspielige Entscheidungen.* Dieses dritte Indiz hat ganz stark mit dem zweiten Indiz zu tun. Eine lebendige Kirche und jede echte Gemeinschaft haben ihre Wurzeln bei Menschen, die eine Wahl getroffen haben. Frauen und Männer entscheiden sich dafür, dass in ihrem Leben Jesus das Sagen hat. Was er gut findet, das finde ich auch gut. Wovor er warnt, davor nehme ich mich in Acht. Seine Sicht der Dinge ist für mich massgebend. An dieser Stelle wird deutlich, was mit der Taufe gemeint ist: Mein bisheriges

Leben sinkt mit Jesus ins Grab. Jetzt starte ich mit einem neuen Leben und dieses Leben ist von dem bestimmt, der für mich gestorben und auferstanden ist. Ich weiss, dass mir vergeben ist. Ich bin mit Gnade überschüttet. Ich gehöre zu Gott ich bin seine Tochter, sein Sohn.

In den ersten christlichen Gemeinden ist die Taufe nicht ein Akt, den man nach persönlichem Gutdünken auch noch über sich ergehen lässt. Nein, Taufe heisst, es hat ein Herrschaftswechsel stattgefunden. Nicht der Kaiser ist der Christus, sondern Jesus ist der Christus. Das hatte damals nicht nur eine stark geistliche Komponente, es war auch politisch höchst brisant. Glaube hatte einen hohen Preis. Die Tatsache, dass du getauft bist, hat im römischen Reich oft als Begründung für ein Todesurteil ausgereicht. Trotzdem haben sich immer mehr Menschen taufen lassen.

Diese ersten Christen stellen uns Heutigen unbequeme Fragen: Was darf der Glaube denn kosten? Darf er immer wieder einmal ein *Belächelt-werden* kosten? Wie stark darf der Glaube die persönliche *Komfortzone* tangieren? Darf Glaube auch heissen, dass man nicht immer tiefenentspannt ist? Ist es zu viel verlangt, wenn man seine Spenden an die Kirche nicht steuerlich absetzen kann?

Von den ersten Christen können wir lernen: *In lebendigen Gemeinden fällen Menschen kostspielige Entscheidungen.*

Und noch ein viertes Indiz: *In lebendigen Gemeinden wirkt der Heilige Geist.* Das eigentliche Geheimnis von lebendigen Gemeinden ist Gott selber. Seit Pfingsten lebt Gott durch den Heiligen Geist in den Frauen und Männern, die zu Jesus gehören. Der Heilige Geist provoziert Predigten. Der Heilige Geist bewirkt, dass das Denken von Menschen von Grund auf verändert wird. Es kommt zur Bekehrung, zur Sinnesänderung. Der Heilige Geist bewegt Menschen dazu, kostspielige Entscheidungen zu treffen. Der Heilige Geist leitet Menschen zur Taufe. Und

durch den Heiligen Geist wird Udenkbares plötzlich zu einer naheliegenden Option.

Soweit in aller Kürze dieses vierte Indiz: *In lebendigen Gemeinden wirkt der Heilige Geist.*

Und jetzt zurück zur Frage vom Anfang: Ist es möglich, dass in einer Kirche, auf die diese vier Indizien zutreffen, eine Art von Gemeinschaft entsteht, wie sie in dem gelesenen Text beschrieben ist? Oder ist das alles nur Lobhudelei nach dem Prinzip, auch keine Kirche ist so gut wie ihr Nachruf.

Ich will dir sagen, was ich glaube: Ich glaube, dass eine Kirche, auf die diese vier Indizien zutreffen, ganz natürlich wächst. Ich glaube, dass eine Kirche, auf die diese vier Indizien zutreffen, eine atemberaubende Grosszügigkeit entwickelt. Und ich glaube, dass in einer Kirche, auf die diese vier Indizien zutreffen, eine Gemeinschaft der Einmütigkeit entsteht. Diese drei Punkt haben wir vor einer Woche angeschaut.

Ich glaube darüber hinaus, dass in einer Kirche, auf die diese vier Indizien zutreffen, Menschen sich begeistert zum Gottesdienst treffen. Von den Christen dort in Jerusalem heisst es, dass sie ständig miteinander zusammen sein wollten. Da war eine Freude, die nicht gespielt war. Da war eine Herzlichkeit, die nicht aufgesetzt war. Die Jesus-Frauen und die Jesus-Männer trafen sich im Tempel. Man hat gemeinsam auf Predigten gehört. Man hat gemeinsam Gott angebetet. Und man ist einfach miteinander zusammen gewesen. Hätte es damals bereits schon Kaffee gegeben, man hätte fast unverschämte Mengen davon gebraucht. Bei der Grösse der Versammlung, hat man natürlich nur einen Teil der Leute gekannt. Das hat ganz offensichtlich aber keine Rolle gespielt. Es ist in dieser Gemeinde gelungen, dass sich Neue ganz schnell dazugehörig gefühlt haben.

Und dann hatte man da ja vor allem auch noch diese unzähligen überschaubaren Gruppen in den Häusern. In den Haus-

Gruppen hat man sich gekannt. In diesen Häusern hat man viel gebetet und viel gegessen. Ich nenne das die Kühlschranks-Gemeinschaft. Das ist die Art von gemeinschaftlichem Leben, wo man nicht nur nett und fromm miteinander ist und einander nicht ein Messer zwischen die Rippen schiebt, sondern wo man auch zum Kühlschrank gehen kann, um sich etwas herauszuholen – oder ausnahmsweise auch einmal etwas hinein zu legen. Der Glaube dieser ersten Christen hat sich jedenfalls nicht in erster Linie über ihr beeindruckendes Bibelwissen manifestiert, sondern über ihre herzliche Gemeinschaft.

Ich glaube, wenn wir als Gemeinde die Geschichte von Jesus weiterschreiben wollen, dann setzen wir am besten an diesem Punkt an. Und dabei wird es ganz konkret und ganz persönlich. Ob neue Besucher oder Leute, die an einem x-beliebigen Sonntag zu Besuch sind, sich schnell als Zugehörig fühlen, zeigt vermutlich mehr über den geistlichen Zustand einer Kirche, als die wohlformulierten Gebete, die gesprochen werden. Hier sind wir alle gefragt und es fängt schon unten bei der Kinderhüte an. Es ist nicht egal, neben wen du dich setzt. Es ist nicht egal, ob du die ersten zehn Minuten nach dem Gottesdienst mit deinen engsten Freunden verbringst, oder ob du auf jemanden zugehst, den du noch nicht so gut oder noch gar nicht kennst. Es ist nicht egal ob jene Frau tatsächlich recht hatte, die vor einigen Wochen zu zwei jungen Frauen aus unserer Gemeinde sagte: „Ihr habt hier eine tolle Kirche, mit tollen Leuten. Man findet nur leider schwer in eure Gemeinschaft hinein.“ Wir brauchen eine Kultur der offenen Gemeinschaft. Wir brauchen eine Kultur, die Menschen signalisiert: Schön dass du hier bist. Du bist nicht nur herzlich willkommen. Wir werden auch darum bemüht sein, dass du hier schnell Menschen findest, die dir nahe stehen.

Und dann brauchen wir vor allem auch eine Kultur der offenen Häuser. Die Kontrollfrage dazu könnte heissen: Wie oft muss jemand bei uns in den Gottesdienst kommen, bis er erstmals zu jemandem nach Hause eingeladen wird. Lebensgruppen sind an dieser Stelle ebenfalls nach wie vor ein ganz entscheidender Faktor. Hier sind wir als ganze Gemeinde sehr gefordert. Wenn nur die Netten, die Coolen und die Intelligenten rasch in eine Haus-Gruppe hinein finden, dann sind wir nicht viel mehr als ein Partnervermittlungsdienst für Gruppen. Wenn bestehende Gruppen nur alle paar Jahre jemand Neuen aufnehmen, dann mögen eure geistlichen Wurzeln möglicherweise schon bis nach Neuseeland reichen, aber die Frucht ist zu mager. Ich glaube, dass es gar nicht so viel braucht, damit Dutzende und vielleicht sogar hunderte eine Lebensgruppe finden können. Wir müssen dafür nur unsere Komfortzone verlassen und einige mutige Entscheide fällen.

Vielleicht ist gerade das der Weg, der uns zu einer Gemeinde macht, zu der Gott regelmässig Menschen hinzufügt, die gerettet werden. Und mit ziemlicher Sicherheit ist dies auch der Weg, der nicht nur etwas mit unserem Ruf, sondern auch etwas mit unserer Berufung macht.

Warte nicht, bis die anderen einen ersten Schritt machen. Mach du den ersten Schritt. Warte nicht, bis andere auf dich zukommen. Gehe du auf andere zu. Du wirst sehen, Gott kann mehr tun, als du von ihm erbitten oder dir überhaupt vorstellen kannst.

.....
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2018
Predigt: Martin Maag, 22.07.2018
www.rebgarten.ch